

Stellung,
September,
Mittwoch
Schaale.
g:
rages des
Ortsstatuts
ung der
Betrages
Fortbil-
e für eine
ule.
Beitrages
r Volks-
Jahresbei-
ings-Für-
stfallen.
ahre 1912.
und Stell-
ordneten-
agistrats-
Vorsteher
aspshe.
itgliedern
in Folge
den haben
en:
er Mit-
St.
on Herrn
Mauer-
en keine
and.
en=
bei
och.
d Cafee.
offiziellen
editkasse
101.65
erechg.).
6. 101.60
r 92.30
n Tages-
so lang
ung) heu-
101.10
101.-
100.75
100.50
ame auch
ago ent-
schaft,
002.
chtiges
en
broos,
chtiges
en
n
enseitige
or f.
hen
it fucht
mann,
N-
isburg
ner,

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 79.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 1. Oktober 1910.

35. Jahrgang.

Noch jederzeit

werden bei den kaiserlichen Postanstalten, von den Landbriefträgern, unseren Agenten, sowie in unserer Geschäftsstelle Bestellungen auf unser Blatt für das 4. Quartal 1910 zu dem billigen Preise von nur

1 Mark.

angenommen. Der gediegene und vielseitige Inhalt unserer weitverbreiteten Zeitung ist bekannt.

Inserate jeder Art finden weiteste Verbreitung. Preis der Zeile nur 12 Pfennig.

Ein sozialpolitisches Jubiläum.

Das Jubiläum der 25jährigen Tätigkeit der gewerblichen Berufsvereinigungen am 1. Oktober wird mit gebührender Feierlichkeit begangen werden. Unzweifelhaft hat sich aus der Durchführung der Unfallversicherungsgesetze, auf deren Beginn im Besonderen das Jubiläum sich bezieht, eine Fülle des Segens ergossen. In keinem anderen Kulturlande betätigt sich der soziale Geist in dem gleichen Maße wie in Deutschland, und wenn ein vielgenannter, auch im Ausland bekannter Sozialpolitiker, der Abgeordnete Molkenbühr, in seinem Parteireferat über die Reichsversicherungsordnung behauptete, drei Viertel der von sämtlichen Parteien gestellten sozialpolitischen Anträge entfielen auf die Sozialdemokratie, so läßt sich dem entgegenhalten, daß es nicht auf den Reford in der Zahl der Anträge ankommt, sondern auf das jeweils Erreichbare. In dieser Beziehung kann sich die sozialreformerische Arbeit der bürgerlichen Parteien recht gut neben derjenigen der Sozialdemokratie sehen lassen.

Der Fürsorge der Arbeiter soll sich nun im Jubiläumsjahr ein Versuch anreihen, den Angestellten in Handel und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft auf der Grundlage einer Pensionsversicherung den Lebensabend frei von drückender Sorge zu gestalten. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, daß nicht hilfsbedürftige Angehörige des Mittelstandes bei der sozialen Fürsorge übergangen werden, und man kann nur darauf hinweisen, daß es die Verwirklichung der seit langem und von den politischen Parteien mit seltener Einmütigkeit angestrebten Wohltat durchkreuzen heißt, wenn jetzt kurz vor der in Aussicht stehenden Einbringung der betreffenden Vorlage aus den Kreisen der Arbeitgeber Stimmen sich erheben, die die Durchführung der in Frage stehenden Pensionsversicherung auf dem Wege des organischen Ausbaues

der Invalidenversicherung fordern und weitergehende Ansprüche zurückweisen. 48 Verbände der selbständigen Kaufmannschaft haben soeben eine Entschließung in diesem Sinne gefaßt und damit eine Meinungsverschiedenheit, die für abgetan gelten konnte, wieder heraufbeschworen. Nur ein kleiner Teil der Privatangestellten hat sich von vornherein für Angliederung der Pensionsversicherung an die Invalidenversicherung ausgesprochen; die weitaus größere Mehrheit, die bürgerlichen Parteien fast ausnahmslos und wohl auch die Regierung sehen in einer Sonderversicherung den zweckmäßigsten Weg zur Lösung des Problems, weil diese Art der Fürsorge für die Privatangestellten sich wesentlich von der eigentlichen Arbeiterversicherung unterscheidet.

Unseres Erachtens wäre für den Hansabund Anlaß, in dieser wichtigen Frage seinen Einfluß bei den von ihm vertretenen Kreise geltend zu machen, damit nicht neue Meinungsverschiedenheiten unter den durch die Pensionsversicherung berührten Erwerbstätigen hemmenden Zwist in die parlamentarische Erörterung tragen oder gar den Vorwand schaffen für weitere Hinausschiebung des Gesetzesentwurfes. In die neue Legislaturperiode darf diese soziale Reformfrage nicht unerledigt hinübergenommen werden.

Ein Wort über die Zeitung!

Durch den atlantischen Ozean ziehen sich mächtige Meeresströmungen. Vielfach verzweigt streichen sie an den Küsten und Inseln entlang. Wohl dem Land, wenn diese Strömung eine warme ist, — wie etwa der Golfstrom, der Europa berührt; denn das Klima wird dort infolge des warmen Wassers milde, das Land fruchtbar und bewohnbar und die Segnungen der Kultur können einziehen. Wehe aber der Küste, die ein kalter Strom aus nördlichen Gegenden bespült; rau und unwirtlich wird's dort und manches Land ist dem Verderben geweiht!

Durch's deutsche Volk gehen jeden Tag auch gewaltige Ströme, Ströme von gedrucktem Papier, die weitverzweigt fast in jedes Haus dringen: Das ist die Flut der Tagespresse, der Zeitungen! Eine Armee von Zeitungsboten rückt täglich aus, um Bürgern und Bauern, Gelehrten und Arbeitern ihr „Blatt“ auf den Tisch zu legen. In Deutschland erscheinen circa 4000 Tageszeitungen z. T. mit hunderttausenden von Abonnenten, und das deutsche Volk liest sie alle: am Familientisch, im Wirtschaft, in der Stube, in der Eisenbahn und der Elektrischen, im Büro, in der Werkstatt, in der Fabrik bei der Arbeitspause usw. Die Zeitung weiß die Leute überall zu finden. Wie ein Meeresstrom bringt sie allerorten hin.

Und nun fragen wir: Ist es einerlei, was es für ein Zeitungsstrom ist, ob ein „kalter“, der Verderben anrichtet, oder ein „warmer“, der Segen spendet? Ist es einerlei, was für eine Zeitung tagtäglich als Gast zu dir und deiner Familie ins Haus kommt? — Nein, das kann dir nicht einerlei sein! Prüfe darum, bitte, deine Zeitung mal nach folgenden Gesichtspunkten:

Ist deine Zeitung anständig?

Daß ein Blatt den äußeren Anstand wahr, ist doch wohl das geringste, was man verlangen kann. Leider schämen sich manche Zeitungen nicht, das Anstandsgefühl gräßlich zu verletzen und auf Kosten der Wahrheit allen Klatsch und Tratsch zu nähren. Was heutzutage den Lesern an unsittlichen Anpreisungen im Annoncenteil, an zweideutigen Witz, an schlüpfrigen Romanen, an ausföhrlichen Berichten über Ehebruchsprozesse und sittlichen Unflut schlimmster Sorte geboten wird, ist geradezu ein Skandal! Und das lesen dann Frauen und halbwegsige Burtschen und Mädchen! Und die Folgen!? — Zahraus, jahrein verunglückt mancher brave Bergmann oder Fabrikarbeiter, davon hört man und bedauert es; aber wie viele junge Menschenherzen durch sittlichen Unflut einer gewissenlosen Presse innerlich verunglücken und vergiftet werden — Gott allein weiß es!

Mancher ruft nach der Polizei, wenn ihm verdorbene Ware ins Haus geschickt wird; findet aber nichts darin, daß man ihm täglich eine schmutzige, verdorbene Zeitung ins Haus bringt. Durch schlechte Luft leidet der Körper, durch gemeine Lektüre die Seele. Würdest du es nicht für unerhört halten, wenn ein Freund täglich in dein Haus träte und führte anzügliche, unsätlige Reden in Gegenwart deiner Frau und Kinder? Du würdest wahrscheinlich kurzen Prozeß mit ihm machen. Und Unanständigkeit der Zeitung haben freien Zutritt bei dir? Und deine Familie und Kinder dürfen sie lesen? — Ist deine Zeitung anständig?

Ist deine Zeitung überhaupt lesenswert?

Was bringt die Zeitung? Sie berichtet über Politik, Tagesereignisse, Unfälle, Gemeindeangelegenheiten und dergleichen. Gut, das ist ihr Zweck und Pflicht. Aber das darf nicht ihr ganzer Inhalt sein! Die Leser sind zu bedauern, auf deren täglicher Zeitungstisch nur steht: Diebstahl und Kauferei und Mord und Untreue und Klatsch und üble Nachrede und alberne Witze und politischer Parteizank. Unser gutes Geld ist dafür zu schade und zu teuer verdient, um nur für solchen „Stoff“ ausgegeben zu werden.

Wir müssen vom Zeitungsverleger und Redakteur mehr verlangen. Wir müssen von ihm verlangen: „Du

Der Wilddieb.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

1.

Das Wirtshaus zur Krone in Hollendeit, einem ziemlich großen Grenzort in Mitteldeutschland, war heute tättig besucht, und die Schenkmdädchen hatten kaum Hände genug, die aus der weiten Nachbarschaft zusammengeströmten ungewöhnlich zahlreichen Kunden zu bedienen. Und doch war die Krone eigentlich nicht das beste Wirtshaus im Dorf, denn der Rote Hirsch schenkte ebenso gutes Bier und hielt anerkannt eine weit bessere Küche als jene. Nirgends bekam man nämlich einen besser zubereiteten Wildbraten als im Roten Hirsch, und die Frachtfuhrleute, die unterwegs außerordentlich gut gepflegt sein wollen, hatten denn auch den Hirsch besonders protegiert, und der Wirt stand sich vortrefflich dabei.

Wenn aber die Frachtfuhrleute bei ihm einkehrten, mochten die Förster und Forstbeamten der Gegend desto weniger mit ihm zu tun haben. Kerdelmann, wie der Wirt hieß, stand nämlich in dem Verdacht, das viele Wild, das er verbrauchte, nicht immer aus der rechten Quelle zu beziehen, sondern — wenn er auch nicht selber wilderte, doch mit den Wilderern in der Nachbarschaft in gefährlicher Verbindung zu stehen. Es war aber außerordentlich schwer, ihn darin zu überführen, denn er kaufte auch ziemlich viel herrschaftliches Wild, und was er außerdem von über der Grenze herüber bezog, konnte ihm gar nicht nachgerechnet werden. Ob er also mit Wilderern direkt verkehrte oder nicht, ließ sich nicht beweisen, wenn man ihn nicht einmal auf frischer Tat ertappte, und dazu war Kerdelmann zu geschick, hatte sich wenigstens bis jetzt, trotz allen Aufpassens noch nicht die mindeste Blöße gegeben.

Daß das die Forstleute ärgerte, läßt sich denken, und während Kerdelmann fortwährend außerordentlich freundlich und höflich gegen sie blieb, haßten sie ihn nur desto

offener und manche von ihnen gaben sich nicht einmal die Mühe, ihren Groll zu verheimlichen.

So standen die Sachen, als der erste Sonntag im November eine große Zahl von Forstbeamten in Hollendeit versammelt hatte, um driliche Forst- und Jagdinteressen zu besprechen, wie auch zugleich einen alten Streit über die Jagdgrenze mit dem Nachbarrevier beizulegen. Das Geschäftliche ward im Laufe des Nachmittags größtenteils erledigt, und was sonst noch zu tun übrig blieb, auf den nächsten Tag verschoben. So saßen denn die grünrückigen Gäste jetzt um die Dämmerungszeit plaudernd mitflammen im Wirtshaus, alte Bekanntschaften erneuernd oder neue knüpfend, und das Bier, oder auch hier und da eine Flasche Wein, machten bald die Köpfe warm.

Die Forstleute hatten sich im Wirtshaus der Krone so nahe zusammen und dadurch auch von den übrigen so abgefordert wie möglich gesetzt. Jäger haben es nicht gern, daß die Bauern hören, was sie miteinander sprechen, und wenn es selbst gleichgültige Dinge wären. Es fällt doch hier und da einmal ein Wort, das ein Kaufherr aufschneiden und sich zu nütze machen könnte. Indessen konnten sich die Förster heute nicht so streng abgetrennt halten. Mehrere der Gutsbesitzer waren herübergekommen, auch der Pfarrer hatte sich eingefunden, und das Gespräch drehte sich, nachdem erst die gewöhnlichen Jagdgeschichten erschöpft waren, bald um dies und jenes.

Am letzten Tisch, zwischen dem Förster und einer kleinen schmalen Tür, die in ein Schenkzimmer daneben führte, unterhielt jedoch der Förster Müller von Hollendeit mit dem Forsttrat Brauer, dem Förster Wenkel vom benachbarten Gerzlinger Revier, sowie einigen Forstgehilfen ein vertrauliches Gespräch, das keine fremden Hörer duldet.

„Ihr müßt besser drüben aufpassen“, sagte Müller. „Hol's der Teufel, es wird mehr Wild von dort heimlich hier herüber geschafft, als wir das ganze Jahr hindurch auf unserm Revier abschließen dürfen, und wir haben alle Hände voll zu tun, um die Schuste nur von unserem eigenen Wald entfernt zu halten.“

„Das ist leicht geredet“, brummte Wenkel, „aber gerade auf unserer Seite liegen die großen Däckungen, und darin soll der Geier einem Halunken von Wilderer nachspüren. Uebrigens glaub' ich gar nicht, daß bei uns so viel geschossen wird, denn in den dichten Kiefernbeständen kann man nicht birschen. Ich bin fest überzeugt, das meiste, was gestohlen wird, holen die Kerle aus Euren offenen Hölzern.“

„Ja, warum denn nicht?“ spottete der Forstgehilfe Meier, der mit am Tisch saß. „Von dem, was sie bei uns holen, sollen sie nicht fett werden, dafür fügen wir ihnen zu fest auf den Hacken. Sie da drüben aber sind zu wenig Leute, und ihren Greisern trau' ich gerade am allerwenigsten. Dem einen rottköpfigen Burtschen ficht der Spießbube aus den Augen heraus.“

„Wenn nur alle so ehrlich wären wie der“, sagte der Forstgehilfe Scholz; „er war früher allerdings ein Wilderer, aber seit wir ihn angestellt haben und er mit der Flinte umherlaufen darf, können wir uns fest auf ihn verlassen.“

„Er kriecht doch fortwährend an der Grenze herum“, murkte Meier, „und ein paar mal hab' ich schon schießen gehört, wo ich sicher wußte, daß er in der Nähe war.“ „Der wildert nicht“, verteidigte den Verdächtigen auch der Förster Wenkel, „und daß er nicht gerade hübsch ist, dafür kann er eben nichts; das ist eine Gottesgabe.“

„Schöne Gottesgabe“, brummte der Forstgehilfe, „der Galgen steht ihm auf dem Gesicht geschrieben, und für solch ein Himmelsgegnel möchte ich danken. So viel ist übrigens sicher, daß ihn hier auf unserer Seite jeder Bauer für einen Wilddieb ansieht.“

„Rapperlapapp“, brummte der Förster, „auf das Geschwätz geb' ich nicht so viel, und kenne meine Leute. Wenn die Schuste übrigens nur keine Fehler hätten, bei denen sie ihr Wild jeden Augenblick mit Leichtigkeit unterbringen könnten, so sollten sie ihr Handwerk wohl von selbst aufgeben. So aber, das ist überall bekannt, brauchen sie es ja nur nach Hollendeit zu schaffen, und die Ware

müßt in deiner Zeitung uns etwas für Geist und Gemüt bringen, etwas, was von bleibendem Wert ist, was verdient gelesen und behalten zu werden! Du müßt an deinem Teil dazu beitragen, daß Aufklärung, Geschmack, Kunstsin, Bildung, Liebe zur Heimat und zum Vaterland, Sinn für Familie und Häuslichkeit, edle Sitte, Frömmigkeit, Mitgefühl für die Not anderer in die Herzen und Häuser kommt."

Vielsach beurteilt leider das Publikum eine Zeitung nach ihrem Umfang, der Masse des Papiers und auch nach der Höhe des in Aussicht gestellten Unfallgeldes. Das ist aber kein Maßstab, der für einen verständigen Menschen gilt. Worauf kommt es an? Auf den Inhalt! und da muß verlangt werden, daß unsere Zeitung uns nicht abspießt mit faßem, wertlosem Zeug und mit den kleinen Tagesereignissen, sondern auch Edles, Gutes, Lehrreiches, Erhebendes bringt. Ist deine Zeitung lesenswert?

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

Wie die „Tägl. Rundschau“ hört, hegt man in Regierungskreisen den Wunsch, den Reichstag erst nach dem Bußtage (16. November) zusammenzutreten zu lassen, um den jetzt tagenden Ausschüssen Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten zu fördern. Die Regierung legt auf die beschleunigte Verabschiedung des Arbeitskammergesetzes und des Wertzuwachssteuergesetzes keinen großen Wert, zumal letzteres nach den Erfahrungen des letzten Jahres nicht sehr große Erträge erwarten läßt. Von den übrigen Vorlagen sei nur die Novelle zum Strafgesetzbuch reif für die Plenarberatung. Der neue Reichsetat dürfte auch erst in den ersten Dezembertagen dem Reichstage vorgelegt werden können. Das Plenum habe also kaum genügend Stoff für drei Wochen, wenn einige Tage auch durch die Beratungen von Anträgen und Interpellationen ausgefüllt werden könnten. Die Annahme der nächsten Reichstagsitzung nach dem 8. November bleibe dem Reichspräsidenten vorbehalten, der vorläufig noch keine Dispositionen getroffen habe.

Die Streikwalle, die sich Montag und Dienstag in Moabit abgespielt haben, überrufen an Umfang und Schwere alles in Berlin Dagewesene. So wird über eine Szene aus den Straßenkämpfen am Dienstag folgendes berichtet: Nachdem es der Polizei gegen 1/2 12 Uhr gelungen war, die Beussel- und einen Teil der Turmstraße zu säubern, sammelten sich gegen Mitternacht in der Roskofferstraße über 1500 Tumultuanten an, die unter Verübung eines ohrenbetäubenden Lärmes die Laternenscheiben zerschlugen und das Licht zum Verlöschen brachten. Auch zahlreiche Laternen von Schaufenstern wurden zertrümmert, die Scheiben eingedrückt und die Auslagen geplündert. Auf die Alarmnachricht der an der Ecke der Roskoffer- und Turmstraße postierten Schutzmannschaft wurden sofort von allen Revieren etwa 300 Beamte zusammengezogen, die im Sturmschritt nach der Roskofferstraße abrückten. Dort wurden sie sofort von einem Hagel von Steinen, Flaschen, Bierseideln und Stücken von den Häusern abgeschlagenen Stuckes empfangen, sodaß Polizeimajor Klein das Signal zum Blankziehen gab. In diesem kritischen Augenblick sauste Polizeipräsident v. Jagow im Automobil heran, stieg zu Pferde und stellte sich persönlich an die Spitze der Schutzmannschaft. Als man den Berliner Polizeigewaltigen erkannte, erhob sich ein furchtbarer Lärm. Rufe: „Das ist der Jagow, schlagt ihn tot, schießt den Hund nieder!“ und andere Drohungen erklangen aus den Massen. Plötzlich trachten aus den Fenstern der nächstgelegenen Häuser der Roskofferstraße etwa 50 Schüsse hernieder und mehrere Angeln sausten unmittelbar an dem Polizeipräsidenten vorbei. Damit war das Signal zum Rückzug gegeben. Wer von den Exzessanten keine Schutzwehr bei sich führte,

ist gut und sicher aufgehoben. Den Fehlern soltet Ihr hier besser auf die Finger sehen, nachher wären die Wilderer auch leichter heraus zu bekommen, und unsrerer brauchte sich trüben nicht immer auslassen und an der Nase herumführen zu lassen."

"Das ist leider Gottes wahr," sagte Müller mit einem derben, zwischen den Zähnen zerdrückten Fluch, "und ein Stück von meinem kleinen Finger wollt' ich hergeben, wenn wir dem Salanten, dem Kerdelmann hier, das Handwerk legen könnten. Die Kanaille ist aber mit allen Hunden gehebt und schlauer als der ärgste Fuchs, der je im Wald auf vier Läufen herumgetroffen. Einmal, denk' ich, aber verjagt's ihm doch, und dann Gnade ihm Gott, denn er hat mehr auf der Kreide als alle Wilderer zusammen."

"Und schießt er denn nicht selber etwa?" frug der Forstkrat.

"Wildt gewiß nicht," lachte Müller. "Er hat wohl eine Scheibenschiffe und ist mit auf allen unseren Scheibenschießen — aber auch immer bar Geld dabei. Er schießt erbärmlich, unter fünfmal fehlt er zweimal die Scheibe. Rein, das Wilderern in Person muß er sich schon vergehen lassen, aber desto gefährlicher ist er dafür in seiner Rölche."

"Wenn man ihm nun einmal ein Stück Wild durch jemand ins Haus schickte, auf den man sich verlassen kann," sagte der Forstkrat leise.

"Nun, dann laßt er's," sagte Müller — "er braucht ja nicht zu wissen, wo es her ist."

"Aber der Ueberbringer müßte ihm gestehen, daß er's gestohlen hat, und es ihm zu einem Spottpreis anbieten. Nimmt er das, so haben wir ihn, und das andere kriegen die Gerichte aus ihm heraus. Wenn man nun erst einmal einen Haken hat, an dem man ihn fassen kann."

"Donnerwetter," flüsterte Meier, das ginge am Ende. Wir haben Order, ein paar Stück Wild abzuschießen, und als ich heute morgen hier herunterkam, traf ich am Rotenstein-Gäß ein Rudel an, aus dem ich ein feistes Tier herauschoß. Da das kleine Wirschhaus nicht weit von

ergriff das erste beste Stück, das ihm in die Hand kam, und schleuderte es den Wachmannschaften entgegen, die von den zum Teil recht schweren Wurfgeschossen ernstlich verletzt wurden. Nun erteilte Herr v. Jagow den Befehl zum Feuern. Im nächsten Augenblick trachte eine Salve aus den Browningspistolen der Beamten; der ein Stöhnen und Aufschreien Getroffener folgte. Offenbar sind mehrere Bewohner der Häuser, aus denen auf die Beamten geschossen worden war, durch die Schüsse der Schutzmannschaft verwundet worden, denn man sah die einzelnen Personen unmittelbar nach Abgabe der Salve von den Fenstern zurücktaumeln. Die Tumultuanten hatten die Latz beobachtet, in ihren Wohnungen das Licht zu verlöschen, sodaß Straßen und Häuser in tiefste Dunkelheit während des blutigen Kampfes gehüllt waren. Kaum waren jedoch die Polizeibeamten einige Meter vorgegangen, da eröffneten die Hausbewohner wiederum ein Pistolfeuer und die Schutzleute befanden sich nunmehr direkt zwischen zwei Feuern. Auch aus den Hausfluren verschiedener Gebäude, die von den Exzessanten dicht besetzt waren, wurden Schüsse auf die Beamten abgegeben.

Frankfurt a. Oder, 27. Septbr. Bei der gestrigen Reichstagswahl Frankfurt a. d. Oder-Lebus wurde der Sozialdemokrat Faber mit einer Mehrheit von 172 Stimmen gewählt. Für Dr. Winter (National-liberal) wurden 15 625 und für Faber 15 797 Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung war stärker als bei der ersten Wahl. Die Nachricht, daß der sozialdemokratische Kandidat in der Stichwahl nunmehr definitiv gewählt worden ist, kommt nicht überraschend. Nach dem Ergebnis der Hauptwahl war mit diesem Ausgang zu rechnen, und das um so mehr, da niemand sich darüber täuschen konnte, daß zum mindesten auf die Stimmen der konservativen Arbeiter, die in der Hauptwahl für den „Arbeiterkandidaten“ Dunkel eingetreten waren, nur in sehr beschränktem Umfange zu rechnen sei. Dieses Resultat ist ein neuer Beweis für die ungeheure Mißstimmung, die im Lande herrscht. Gegen diese Mißstimmung ist nichts auszurichten mit einer Sammelparole, die, wie das Beispiel lehrt, von den konservativen Wählern nur teilweise befolgt wird, und die noch weit weniger befolgt werden würde, wenn man sie den liberalen Wählern zugunsten der konservativen Kandidaten aufdrängen wollte. Die Wählerkraft ist so empört über die Herrschaft des schwarzblauen Blocks, so entrüstet über Herrn v. Bethmanns sogenannte Politik, daß sie selbst den lästigen Eindruck, den die Magdeburger Vorgänge hervorgerufen, zunächst zurückdrängt und für den Augenblick nur dies eine Ziel steht: den Protest — und den denkbar schärfsten Protest — gegen die Mißwirtschaft dieses Regimes.

Griechenland.

Athen, 29. Sept. Nach Berichten aus Monastier ist die Lage der Bevölkerung infolge der durch die Entlassung hervorgerufenen Zwischenfälle unerträglich geworden. Die Truppen mißhandeln die Bauern und plündern die Häuser derjenigen Personen, die einer gerichtlichen Vorladung nicht Folge geleistet haben. Die christliche Bevölkerung ist sehr erregt.

Amerika.

Roosevelts Wiederwahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ist durch seine in Saragota, im Staate New York, erfolgte Wahl zum Vorsitzenden des republikanischen Konvents besiegelt. Vizepräsident Sherman, für den die gegen republikanische Maschine eintrat, d. h. diejenige berufsmäßige Gruppe von Republikanern, die aus der Politik ein Geschäft macht, brachte es nur auf 445 Stimmen, während auf Roosevelt 567 entfielen. Die politischen Kämpfe bis zur nächsten Präsidentenwahl im Herbst 1912 werden danach ungewöhnlich heftige sein, obwohl man annehmen kann, daß zahlreiche Anhänger der demokratischen Partei sich der zukünft-

dort war, schafft' ich's da hinein. Das Wild hätten wir also, aber wo finden wir einen Reel, auf den man sich verlassen kann und den der Hirschenwirt nicht kennt."

"Ich wähle einen," sagte Scholz — der Forstgehilfe vom Herslinger Revier — ebenso leise. "Der Herr Förster hat unsern Kreiser auf heut abend herüberbestellt, weil er einen Brief erwartet, der gleich beantwortet werden soll. Wenn wir den an Kerdelmann schicken?"

"Den roten Schöffel etwa?" fuhr Meier auf.

"Ja wohl," sagte Scholz, "und daß Schöffel ehrlich ist, darauf wollt' ich meinen eigenen Hals zum Pfand setzen. Außerdem hat er mit dem Kerdelmann früher einmal einen Streit gehabt, und ich weiß, daß er ihm blutig gram ist. Kann er ihm einen Streich spielen helfen, so tut er's gewiß."

"Bleibt mir mit Eurem Schöffel vom Reibe!" brummte Müller. "Und zudem kennt ihn der Hirschenwirt zu gut."

"Eben darum," beharrte Scholz auf seinem Vorschlag. "Da wird er sich über dessen Rückfall ins Wilderern nicht wundern. Und Schöffel ist schlau genug, seine Rolle gut durchzuführen."

"Kerdelmann ist ebenfalls schlau," bemerkte Müller. "Riecht er Rente, können wir uns heillos blamieren."

"Die Gelegenheit kommt uns aber so bald nicht so glücklich wieder," unterbrach Wenzel den Vorschlag. "Kerdelmann hat gerade jetzt viele Gäste zu erwarten und ist knapp an Wild. Er hat wenigstens bei mir anfragen lassen, ob's etwas für ihn gäbe."

"Schöffel muß schon zur Hand sein," drängte Scholz zur Entscheidung — soll ich ihn rufen?" Und der Forstkrat schlug sich endlich mit den Worten zu seiner Partei, daß Förster und Forstgehilfe doch ihren Mann kennen müßten, da sie ihren Kreiser so nachdrücklich in Schutz nahmen. Schließlich ergab sich auch Müller.

"Jede Person," sagte er, soll mir recht sein, die dem Kerdelmann die Farbe der Ehrlichkeit vom Gesicht reißt, selbst der Schöffel, — und bringt er es dahin, daß der

reichen Roosevelt-Partei anschließen werden. Gelingt es Teddy, der Korruption im Lande des Dollars Herr zu werden, dann hat er Anspruch darauf, sich als ein zweiter Hercules feiern zu lassen.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Wallau, 30. Sept. Am Sonntag den 2. Okt. veranstaltete der hiesige Obst- und Gartenbauverein eine Obst- und Gemüseausstellung im Saale des Herrn H. Gentel 7. und lädt alle Freunde des Obst- und Gartenbaus hierzu freundlichst ein. Die Ausstellung verspricht nach den getroffenen Vorbereitungen recht reichhaltig und interessant zu werden. — Auch der Gemeinnützige Verein zu Dasphe hat eine Einladung zur Besichtigung erhalten und ist eine allseitige Beteiligung seitens der Mitglieder desselben sehr erwünscht.

Aus dem Siegerland, 27. Sept. (Des Kindes Engel.) Das vierjährige Töchterchen eines Fabrikarbeiters in Kaan-Marienborn fiel aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes der elterlichen Wohnung, ohne Schaden zu nehmen. Das Kind war auf einen Rasen gefallen.

Steinbrücken, 29. Septbr. Im Garten des Herrn Sanitätsrats Dr. Neuschäfer waren in der Nacht vom Sonntag zum Montag Rosenstöcke, Beeren- und andere Sträucher von ruchlosen Händen abgebrochen, ausgerissen oder geknickt worden. Polizeidiener Kopper-Dillenburg mit dem Polizeihund „Jad“ veranfaltete am Dienstag morgen eine Suche, die mit gutem Resultat verlief. Der Hund nahm die Spur auf und verfolgte diese bis ins unterste Dorf, wo er in einem Haus die Treppe hinaufstieg, ein Bett verbeulte und darauf die Schuhe des Uebeltäters, eines 19-jährigen Burichen, apportierte.

H. A. Arnberg, 30. Sept. Die Handwerkskammer zu Arnberg hat in ihrer letzten Vorstandssitzung den Beschluß gefaßt, dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe die Bitte um Gewährung von Reisebeihilfen zum Besuche der Weltausstellung in Brüssel für 12 tüchtige Handwerksmeister des Kammerbezirks zu unterbreiten. Die Kammer wird einen gleich hohen Betrag den Teilnehmern an der Studienfahrt zur Verfügung stellen. Diejenigen Handwerksmeister, welche sich um die Reisebeihilfe — die etwa 100 Mk. betragen wird — bewerben wollen, haben ihre Gesuche mit möglicher Beschleunigung an den Vorsitzenden ihrer Innung zu richten, welcher die Schriftstücke, mit seiner Ausfertigung versehen, spätestens bis zum 8. Oktober cr. dem Vorstände der Handwerkskammer einzureichen hat. Dem Gesuche ist ein kurzer Lebenslauf beizufügen, aus welchem unzweifelhaft hervorgeht, daß der Antragsteller zur Führung des Meistertitels berechtigt ist. Ferner muß sich jeder Teilnehmer an der Studienfahrt verpflichten, mit den übrigen Teilnehmern die Reise und Besichtigung der Weltausstellung, — die mindestens 3 Tage dauert und unter fachkundiger Führung erfolgt — gemeinsam zu unternehmen und ferner spätestens innerhalb 4 Wochen nach seiner Rückkehr einen ausführlichen Reisebericht dem Vorstand der Handwerkskammer zu erstatten, worin besonders das Handwerk des Berichterstatters hervorgehoben werden soll. Die Teilnehmer erhalten auf der preussischen Eisenbahn gegen eine von der Handwerkskammer ausgestellte Bescheinigung Fahrpreisermäßigung.

Aus der Unglücksgrube Naddob sind bis jetzt 230 Leichen ans Tageslicht geschafft worden. 70 Leichen befinden sich noch im Schacht; es ist fraglich, ob sie geborgen werden können.

Solingen, 27. Sept. Kinder, die auf einem Ader Kartoffeln im Feuer gebraten hatten, erkrankten nach dem Genuß der Kartoffeln schwer; anscheinend war das Gift des Kartoffelkrautes in die Kartoffeln übergegangen. Ein Knabe ist gestorben, ein Mädchen liegt hoffnungslos darnieder.

Halberstadt, 29. Sept. Eine leidenschaftliche Freundin der Hoffmannstropfen ist eine Witwe in Halberstadt, gegen die zurecht ein Verfahren wegen Trunksucht schwebt. Die Dame hat ihr gesamtes Vermögen von 30 000 Mark in Hoffmannstropfen durch die Gurgel gegagt. Jetzt soll sie in einer Trinkerheilanstalt untergebracht werden.

In Petersburg wurde die Entdeckung gemacht, daß in einem Eisenbahn-Wiehwagen ein Transporteur von Schweinen bis auf die Knochen aufgefressen worden war. Der Mann hatte, um das Reisegeld zu sparen, sich in den Wagen eingeschlichen.

Hirschenwirt verurteilt wird, so soll er von mir fünf Taler haben, und ich will's ihm vor allen Leuten abbiten, daß ich ihn für einen Wilderer gehalten habe."

"So treffen wir denn unsere Anstalten," mahnte Wenzel. "Aber hier darf sich Schöffel nicht blicken lassen — das muß an einem Ort mit ihm abgemacht werden, wohin kein Auge und Ohr reicht, das für Kerdelmann spionieren könnte."

"Ich will alles besorgen," versicherte der Forstgehilfe Meier. "Den verdammten Hund in die Patzche zu bringen, dafür lief' ich die ganze Nacht durch, wenn nur der Rotlopf — hallo — was ist da los?" unterbrach er sich plötzlich, als er Wenzel, die Wirtstochter, gewahrte, die, hinter dem Stuhl des Försters Wenzel gebückt, zu schaffen gehabt hatte.

Die Jäger saßen sich überrascht nach der vom Boden auftauchenden Gestalt des Mädchens um. "Was gibt es, Gretchen?" rief sie Meier an.

"Was es gibt, Herr Forstassistent? Ein Geldstück war mir entfallen und hierher gerollt. Da ist es schon wieder. Kein Bier hier nötig? Bitte reichen Sie mir das Glas des Herrn Forstkrats herüber. Ich kann so weit nicht hinübergelangen."

Meier gab ihr, mit eifriger Bemühung um ein galantes Auftreten, die leeren Gläser. Das Mädchen mit den hellen Augen und der flinken, elastischen Bewegung entfernte sich damit.

"Wenn die Dirne nur nichts von dem davongetragenen hat, was wir hier miteinander gesprochen," sagte der Wenzel. "Ich habe gar nichts von ihrem Herankommen bemerkt."

"Und wenn sie uns wirklich gehört hätte," sagte Meier, "so hat das keine Gefahr. Der Wirt hier und der Hirschenwirt sind die ärgsten Feinde, und die Tochter würde sich überhaupt hüten aus der Schule zu schwärzen. Das ist ein prächtig Mädchen und gar keine von den unbesonnenen Plaudertaschen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 30. September. In der am 28. d. Mts. im städtischen Sitzungssaale stattgefundenen Stadterordneten-Sitzung, in der die Mitglieder vollständig erschienen waren, wurde folgendes beraten und beschlossen: Der Anspruch des Carl Rangenbach gegen die Stadt auf Gewährung einer Entschädigung für Vergrößerung eines Grundstücksstreifens an der Gangstraße wurde als unberechtigt zurückgewiesen. Die dem Rangenbach'schen Grundstück gegenüberliegenden Grundstücksbefitzer sollen aufgefordert werden, ihre Ufermauern zurückzuführen. — Die vorliegenden Ortsanfragen auf Grund des sog. Verunstaltungsgesetzes wurden genehmigt, jedoch unter der Voraussetzung, daß dieselben nur auf Neuanlagen Anwendung finden; ein bezüglicher Zusatz ist in den Satzungen aufzunehmen. — Die Aufnahme eines in dem Ministerialerlasse vom 18. Mai 1909 vorgesehenen Zusatzes, bezüglich der Erhebung der Umsatzsteuer beim Wechsel im Personenbestande von Gesellschaften, in der städtischen Umsatzsteuerordnung, wurde gutgeheißen. — Versammlung beschloß auf Widerruf, daß gelegentlich der am Schlusse des Schuljahres stattfindenden Abgangsprüfung an der Fortbildungsschule drei Prämien zum Gesamtpreise von 10 Mark an die besten Schüler verteilt werden. — Vom Kreisaußschuß ist die Errichtung einer Kreiswandererschule angeregt worden, was Collegium mit Freuden begrüßt. Es wird zunächst dem Magistrat überlassen, ein geeignetes Zimmer für die Schule ausfindig zu machen und soll alsdann über die Bewilligung erforderlicher Mittel weitere Beschlussfassung erfolgen. — Dem Zentralvorstand des S. G. V. bewilligte man zur Einrichtung von Volkshilfslehrgängen einen Beitrag von 10 Mark. — Mangels vorhandenen Interesses wurde der Beitritt der Stadt zu dem Verein für Säuglingsfürsorge in der Provinz Westfalen abgelehnt. — Im Jahre 1912 fällt der herkömmlich am 9. April (ersten Dienstag nach Ostern) stattfindende Kram- und Schweinemarkt auf den jüdischen Feiertag „Passahenbe“. Dieser Markt soll daher auf Mittwoch den 10. April verlegt werden. — Zu Beisitzern für die im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen wurden die Herren Stadtverordneten Meß und Kohnhadt und zu dessen Stellvertretern die Herren Präger und Mengel gewählt. — Hinsichtlich der Wahl eines weiteren Magistratsmitgliedes soll, da bei der letzten Zählung die im § 29 der Städteordnung vorgesehene Einwohnerzahl von 2500 noch nicht vorhanden war, bei der künftigen Regierung angefragt werden, ob die Wahl eines weiteren Magistratsmitgliedes genehmigt wird. — Versammlung beschloß alsdann, dem scheidenden Herrn Lehrer Hoffmann bei der am 29. d. Mts. in der Schule stattfindenden Abschiedsfeier ein Bild mit einer Ansicht von Laasphe als Geschenk zu überreichen. — Zum Schluß fand noch eine Besprechung über die Einweihung der Turnhalle statt.

Laasphe, 30. Sept. (Turnhallen-Einweihung.) Eine für die fortschreitende Entwicklung unseres Städtchens bedeutungsvolle Feier fand gestern nachmittag hier selbst statt: die Einweihung unserer neu erbauten städtischen Turnhalle, womit einem schon seit vielen Jahren immer dringender gewordenen Bedürfnis endlich ein Ende bereitet worden ist. Das städtische Gebäude erhebt sich links von der Bahnhofstraße dicht hinter der Präparandenanstalt und macht schon von außen durch seinen in leuchtenden Farben gehaltenen Anstrich einen anheimelnden, freundlichen Eindruck. Dieser wird jedoch noch wesentlich verstärkt durch die sehr zweckmäßige innere Einrichtung, die mit allen neuzeitlichen Errungenschaften versehen, allen billigen Anforderungen entsprechen dürfte, wovon uns ein Rundgang in dem Neubau überzeugte. — Zu der auf gestern nachmittag 4½ Uhr festgesetzten Einweihungsfeier hatten sich die Vertreter der städtischen Kollegien mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze, die Lehrer und Schüler der Präparandenanstalt wie der städtischen Volksschule, ferner nebst dem Turnverein dessen Vorstand sowie Herr Kreisinspektors Jessulat eingefunden. Außerdem waren noch eine Anzahl hiesiger Einwohner auf der geräumigen Galerie als Zuschauer anwesend. Die feierliche aber würdige Feier wurde durch eine eindrucksvolle Rede des hiesigen Architekten Herrn Steinweg eingeleitet, der die Turnhalle als ein neues Wahrzeichen der Stadt Laasphe bezeichnete, die außer dem Turnverein allen Vereinen zugute kommen möge. An die Ansprache schloß sich die Ueberreichung des Schlüssels an den Herrn Bürgermeister, worauf die Schüler der Präparandenanstalt das Lied „Brüder reißt die Hand zum Bunde“ anstimmten. Hierauf nahm Herr Bürgermeister Roop das Wort und dankte zunächst allen mitwirkenden Faktoren für ihre Unterstützung, die es ermöglicht habe, daß der langersehnte Bau endlich fertiggestellt und heute seiner Bestimmung übergeben werden könnte, gleichzeitig warf Redner einen kurzen Rückblick auf die Jahr'sche Zeit vor 100 Jahren. Seine Worte klangen unter Betonung des Turnwortspruches „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ in einem dreifachen „Gut Heil“ auf die Turnhalle aus. Eine ergatte Freilebung der oberen Klassen der Elementarschule sowie ein hübsches Turnspiel der größeren Mädchen folgte, worauf zum Schluß der Turnverein antrat, um durch eine ausgezeichnete Übung am Barren und Pferd sein Können den Zuschauern

zu erweisen. Nach Beendigung der Übungen sprach der Vorsitzende des Turnvereins Herr Aug. Mittelmann in herzlichen Worten seinen Dank für die Errichtung der Turnhalle aus und gab dabei dem Wunsche Ausdruck, daß die Turnhalle, nachdem der Verein endlich die langersehnte Turnhalle benutzen könne, in Laasphe immer mehr zur Volksfeste werden möge. Sein dreifaches „Gut Heil“ galt neben dem Vaterlande unserer lieben Stadt Laasphe. Ein Jodann von den Präparanden gesungenes hübsches Turnlied machte den Beschluß der Feier, die bei allen Anwesenden sicherlich einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Möge sich die Turnhalle, nachdem sie nunmehr ihrer Bestimmung übergeben, in Zukunft für unsere heranwachsende Jugend als segensreich erweisen — dies ist unser aufrichtiger Wunsch!

Laasphe, 23. Sept. (Abschiedsfeier.) Für den nach 31-jähriger Amtstätigkeit von hier nach seiner Heimat Schüllarhammer versetzten Herrn Lehrer Hoffmann fand am gestrigen Tage eine feierliche Abschiedsfeier im festlich geschmückten Saale der 1. Klasse statt, zu dem sich außer seinen Kollegen auch die Mitglieder des Schulvorstandes eingefunden hatten. Herr Rektor Beder hielt im Auftrage des Schulvorstandes und des Lehrer-Kollegiums eine ergreifende Abschiedsrede, in der er u. a. Herrn Hoffmanns Wirken an der hiesigen Stadtschule und seine Verdienste in berebten Worten würdigte. Herr Bürgermeister Roop überreichte unter herzlichen Worten der Anerkennung der Stadt ein Bild von Laasphe, als seiner bisherigen Wirkungsstätte. Herr Hoffmann dankte in bewegten Worten, dabei die Gelegenheit benutzend, seinen Schülern noch ein herzliches „Gut Heil“ zuzurufen. An die Feier schloß sich abends dem Scheidenden zu Ehren ein von den Schülern veranstalteter Festzug an, der nochmals Zeugnis von der Verehrung ablegte, deren sich Herr Hoffmann zu erfreuen hatte.

Gründelbrück, 30. Sept. Ein hiesiger Reservist, der bei der Fußartillerie in Mainz gedient hat, hatte kurz vor seinem Abgang noch ein Abenteuer zu erleben. Er stand in der Nacht vor dem dortigen, einsam gelegenen Pulvermagazin auf Posten, als er plötzlich einen Schlag über den Kopf erhielt. Wegen der vorherrschenden Dunkelheit und des Sturmwindes konnte er gar niemand bemerken, weshalb er sich rückwärts, mit dem Gewehr im Anschlag, zu der in der Nähe befindlichen Alarmklingel bewegte. Nun fiel ein Schuß, von dem er zum Glück nicht getroffen wurde. Unser Landsmann feuerte nun auch sein Gewehr nach jener Richtung ab und glaubte auch, nach einem Aufschrei zu schließen, getroffen zu haben. Als die Wache erschien und die Gegend absuchte, konnte sie jedoch nichts finden. An dieser Stelle sind schon häufiger Ueberfälle auf die Wachposten vorgekommen, jedoch die Militärbehörde jetzt besondere Schutzmaßregeln für diese getroffen hat.

x. Verleburg, 30. Sept. In der heutigen Schöffengerichtssitzung wurden folgende Sachen verhandelt. 1. Herr Grubenbesitzer Ohl aus Raumland hatte gegen eine Strafverfügung des Amtes Bergbau wegen unterlassener Abmeldung gerichtliche Entscheidung beantragt. Die Stadt Verleburg war der Ansicht, daß Herr Ohl seinen Wohnsitz nach Verleburg verlegt habe. Dies glaubte Herr Stadtschreiber Jung aus einem gelegentlichen Gespräch mit Herrn Ohl schließen zu können, infolgedessen er ihn zur Anmeldung vormerkte. Herr Ohl bestritt, den Herrn Jung zu dieser Vormerkung veranlaßt zu haben. Auch Herr Amtmann Kaiser war der Ansicht, daß Herr Ohl eigentlich in Verleburg wohne. Tatsächlich hält sich aber Herr Ohl meist nur zum Mittag- und Abendessen in Verleburg auf, aber auch zum Ueberrichten, wenn es ihm beliebt. Seinen Wohnsitz in Raumland hat er aber deshalb nicht aufgegeben, was auch schon daraus hervorgeht, daß er etwaige Besuche nur in Raumland empfängt und auch beherbergt. Der Amtsanwalt war jedoch nach wie vor der Meinung, daß Herr Ohl seinen Wohnsitz nur in Verleburg habe und sein Aufenthalt in Raumland nur vorübergehend sei. Er beantragt, die Strafverfügung aufrecht zu erhalten und den Einspruch zu verwerfen. Das Gericht kommt zu der Ueberzeugung, daß Herr Ohl 2 Wohnsitze und zwar einen in Raumland und einen in Verleburg habe. Dies sei gesetzlich jedermann gestattet. Eine Abmeldung in Raumland sei gar nicht erforderlich gewesen. Der Angeklagte sei daher freizusprechen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen. — 2. Der Fuhrknecht Heinrich B. aus Niederrospe, Kreis Marburg, z. Z. in Verleburg, war in eine Schlägerei verwickelt, welche sich in der letzten Sylvesternacht hier zugetragen hat. In der Sache stand schon früher Termin an, zu welchem der Angeklagte, weil er zu einer militärischen Uebung einberufen war, nicht erschien. Es handelte sich um eine Schlägerei, in welcher ein hiesiger Schuhmachergeselle schwer mißhandelt wurde. Der Angeklagte bestritt, sich einer schweren Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Er wird aber durch die Zeugnisaussagen überführt und mit Rücksicht auf seine vielen und schweren Vorstrafen wegen ähnlicher Delikte zu einer Geldstrafe von 75 Mark unter Annahme mildernden Umstände verurteilt. — 3. Der 23 Jahre alte Heinrich H. von hier ist der Bedrohung, Hausfriedensbruchs und Mißhandlung beschuldigt. Der Angeklagte besitzt eine Anzahl Hühner, denen es unbekannt ist, wie weit die Grenzen

des Grundstückes ihres Besitzers gezogen sind. Dadurch kommt es vor, daß diese Tiere mitunter auch des Nachbarn Grundstück betreten und dort nach einem Rörchen suchen, aus welchem sie die schmackhaften Eier herstellen. Aber des Nachbarn Max, ein tapferer Junge von 13 Jahren, hatte den Hühnern den Krieg erklärt und so kam es, daß er eines Tages so ein unschuldiges Tier mit einem Steine derart vor den Leib warf, daß es sofort auf dem Platze liegen blieb und getötet werden mußte. Die Mutter soll nun dem Jungen ihren Beifall bezeugt haben, wodurch der Angeklagte in begreiflichen Zorn geriet und der Frau gar erschütterliche Drohungen zurief, die sie derart in Schrecken versetzte, daß sie fast der Sprache beraubt war. Die Folge war eine Anzeige beim Rabi und die weitere Folge der heutige Termin. Der Angeklagte will die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen nicht in dem Sinne getan haben, auch habe er den Jungen nicht mißhandelt. Aber Max hat durch das unsanfte Schütteln doch nachher ein unheimliches Gefühl in der Brust gehabt, welches sich jedoch wieder schnell gelegt habe. Der Amtsanwalt stellt mehrere Vergehen fest, für die er eine Gesamtstrafe von 16 Mk. als genügende Sühne ansieht. Das Gericht sieht auch die Sache nicht so sehr schlimm an, spricht den Angeklagten von der Bedrohung frei und bestraft ihn nur wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung mit 10 Mark. 4. Der Telegraphenarbeiter Friedr. F. aus Struthaus soll am 15. Juli d. J. die Jagd unberechtigter Weise ausgeübt haben. Er wurde von dem Forstausseher Klingspor dabei betroffen, wie er mit einem geladenen Jagdgewehr auf fürstlichem Jagdgebiet einherging. Der Angeklagte verwahrt sich entschieden dagegen, die Jagd ausgeübt zu haben. Er habe lediglich im Auftrage seines Bruders, der an der betreffenden Stelle Grundbesitz habe, und dessen Saaten sehr von den Krähen heimgejagt wurden, Krähen abschießen wollen. Auch gehöre das betreffende Gebiet gar nicht zum fürstlichen Eigenjagdbezirk, vielmehr sei dieses Grundstück überhaupt nicht als Jagdgebiet anzusehen. Es entstehen nun zwischen dem Gerichtsvorsitzenden, dem Amtsanwalt und dem fürstlichen Revierverwalter Herrn Paletta interessante juristische Auseinandersetzungen, aus denen hervorgeht, daß es überhaupt zweifelhaft ist, ob hier eine Uebertretung des Jagdgesetzes vorliegt. Höchstens könne eine jagdpolizeiliche Strafe in Frage kommen. Aus diesem Grunde beantragt der Amtsanwalt Vertagung, um nähere Ermittlungen anstellen zu können. Das Gericht schließt sich diesem Antrag an und vertagt die Sache auf unbestimmte Zeit. 5. Zwei junge Burken, der Mehrgeselle R. z. Z. in Biedenkapf und der Tagelöhner S. von hier, sind ebenfalls des Jagdvergehens beschuldigt. Sie wurden am 29. Mai d. J. einem Sonntage vom fürstlichen Waldhüter Kroh dabei erwischt, wie sie einen Rehbod erlegt hatten. Das wäre ja für die Leute ein schöner und billiger Braten gewesen, wenn sie nicht so dumm waren, sich erwischt zu lassen. Nach Darstellung der Angeklagten hatten sie sich vorher mit Scheibenschüssen den schönen Sonntag nachmittag vertreiben wollen. Auf dem Heimwege sei ihnen dann der Rehbod begegnet und nun haben sie beide zu gleicher Zeit auf den Bod geschossen. Da aber der Bod trotzdem hohnlachend weiterlief, habe der eine nochmals geschossen. Aber auch dann noch habe sich der Bod nicht auf den grünen Rasen gelegt, sondern sei in weiten Sprüngen flüchtig geworden. Herr Kroh wurde durch die Schüsse aufmerksam und erwischte die beiden, die nach anfänglichem Leugnen mit List zu einem Geständnis gebracht wurden. Der Strafantrag lautete für jeden auf zwei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 4 Wochen Gefängnis und Einziehung der Gewehre. Das Gericht ging von der Erwägung aus, daß bei den beiden eine Geldstrafe nicht angebracht sei, weil sie nichts besitzen und durch Beantragung von Zahlungsausstand die Strafe immer in die Länge gezogen werde.

— Die Fortsetzung des Reiseberichts „Nach 40 Jahren“ erfolgt wegen Raummangel erst in nächster Nummer.

— In der Woche vom 18. bis 24. September kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 1 Diphtheriefall in Elsoff, 1 Todesfall an Lungentzündung in Hesselbach.

Eingefandt.

Werden wir im Sommer 1911 endlich haben können? Haben die vielen Beratungen dieses Jahres zu einem greifbaren Resultat geführt, jedoch die projektirte Badeanstalt im Frühjahr 1911 ausgeführt werden kann? Zwar hat man von einem Entwurf gehört, der an Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig lassen soll; doch geht man auch mit dem Gedanken um, diesen Entwurf durch einen fremden, nicht interessierten, tüchtigen Sachverständigen nachprüfen zu lassen, um Fehler früherer Jahre zu vermeiden?

Wir richten an die Herren der Badekommission die dringende Bitte, hierüber Aufschluß zu geben, damit wir mit freudigem Herzen dem Unternehmen unsere finanzielle Unterstützung zuteil werden lassen können und die Stadt Laasphe sich um einen Anziehungspunkt vermehrt.

Mehrere Mitglieder des Badevereins.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Die Photograph. Anstalt von Ernst Eschmann ist jeden Mittwoch u. Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet

Auf Wunsch werden Aufnahmen auch außerhalb gemacht.

Günstige Gelegenheit!

Von einem älteren Abschlusse habe ich noch zwei

Westfalia-Zentrifugen

von 100 Liter stündlicher Leistung abzugeben und verkaufe dieselben zu netto.

Mr. 35.— Aug. Mittelmann. Laasphe.

Wegen Verletzung des Landmessers Herrn Florin ist die untere Etage im „alten Rathaus“ vom 1. Januar 1911 an zu vermieten.

S. Steinweg, Laasphe.

Neues Sauerkraut, neue Salzgurken, neue Essiggurken Laasphe. Fran W. Hoch.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. Js. befindet sich meine Wohnung Friedrichstraße und sind die Sprechstunden des Gerichtsvollziehers von 9-11 Uhr festgesetzt.

Laasphe, den 30. Sept. 1910. Wappert, Gerichtsvollzieher.

Gute Einmachbirnen

(doppelte Perlennott) hat abzugeben Fr. Rangenbach, Laasphe, Sach.

Marinaden von neuen Fischen:

Kollmops, Bismarckheringe, Senfheringe, Bratheringe, Sardinien

empfehlte Laasphe. Fran W. Hoch.

Dienstag den 4. und Mittwoch den 5. d. Mts., sowie Donnerstag den 13. d. Mts. bleibt mein Geschäft Feiertag halber geschlossen.

H. Levi, Erndtebrück. Laasphe.

Laden

zu mieten gesucht. Offerten unter R. R. an die Exped. der Wittgenst. Ztg.

Tapeten,

neueste Muster in größter Auswahl zu bedeutend billigen Preisen.

Tapetenreste bis zu 6 Rollen zum Preise von 5-10 Pfg. pro Rolle.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Im Laufe dieses Monats trifft Weißkraut und Rotkraut

bei mir ein und nehme Bestellungen hierauf entgegen.

J. Dresler, Laasphe.

Ich bin Abgeber zu dem offiziellen Ausgabecours der Landescredittasse Cassel von 4% Landes-Creditk.-Oblig. Serie 23 zum Cours von 101.65.

Ferd. Bang, Bankgeschäft, Marburg a. L.

Casino, Laasphe.

Samstag den 1. Oktober: Herrenabend.

Sonntag den 2. Oktober: Gesellschaftsabend.

